Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 4 (1900)

Heft: 20

Buchbesprechung: Vom Büchertisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

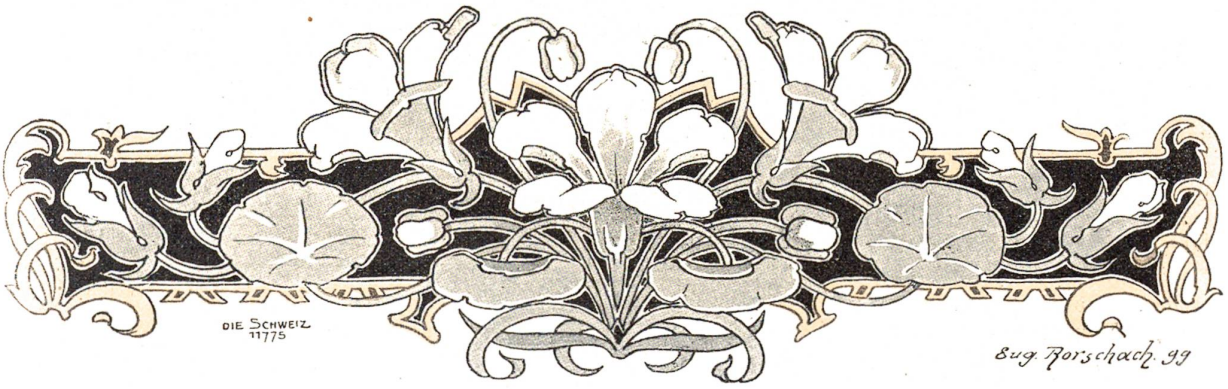
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Vom Büchertisch.*)

Heinrich Driesmans, Das Keltentum in der europäischen Blutmischung.

Leipzig. Eugen Diederichs. 1900. Preis geb. Mk. 5.—

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, an Hand der geschichtlichen Entwicklung den Anteil nachzuweisen, den die keltische Rasse an der Kultur der Länder von Mittel- und Westeuropa hat. So behandelt er, nachdem in der Einführung als Parallele und gleichsam Vorstufe die Bedeutung der keltischen Rasse für das Griechentum dargelegt worden ist, der Reihe nach Frankreich, England Deutschland, Oesterreich, die Schweiz, Italien, Spanien und zuletzt die Völker, die mit den Kelten nie in unmittelbare Berührung gekommen sind, die Skandinavier und Slaven. Man hat vielfach die Deutschen als den „Völkerdünger" bezeichnet, der überall, wohin Germanen kommen, segensreich wirke. Das mag sein, insofern der Dünger, um im Vergleich zu bleiben, dazu dient, daß im Boden vorhandene Keime sich kräftiger und reicher entwickeln. Eine andere Rolle spielt nach den Darlegungen des Verfassers die keltische Rasse im Völkerleben: sie ist es, die überall befruchtend wirkt, die durch die Blutmischung mit der fremden diese veredelt, so daß daraus eine Kultur sich bildet, die keine der beiden Rassen von sich allein aus und unvermischt erreicht hätte. Die Art, wie der Verfasser diese These zu beweisen sucht, ist ungemein interessant, aber selbstverständlich vielfach auch subjektiv, zum Zweifel oder zum Widerspruch reizend. Als Beleg für die fesselnde Art der Darstellung sowohl wie für manche paradoxe Behauptungen mag hier einiges aus dem die Schweiz behandelnden Abschnitte folgen:

Es ist as d'Lüt standid uf Is.
Appenzeller Sprichwort.

Der Charakter der schweizerischen Bevölkerung.

In auffallendem Gegensatz zu allen sie umwohnenden Nationen steht die Bevölkerung der Schweiz. Dies Land wird wie ein von Eisbergen eingeschlossenes Schiff von den vier Hauptnationen Mitteleuropas eingezwängt. Die Bevölkerung hat einen so eigenartigen Charakter bewahrt, daß sie von den Tyrolern ebenso verschieden ist, wie von den Franzosen, von den Italienern ebenso wie von den Deutschen. Die Schweizer, welche sich von dem keltischen Stamm der Helvetier herschreiben, sind ein ernster, nüchterner, berechnender, sich auf seinen Vorteil verstehender Menschenschlag. Sie haben durch die germanische — alemannische — Einwanderung im wesentlichen die Sprache und den Charakter der Deutschen erhalten, welch letzterer sich auch der französisch und italienisch redenden Bevölkerung mitgeteilt hat. Die letzteren sind weder Franzosen noch Italiener [Bei den Genfern und andern welschen Schweizern mag's gelten: aber unsere Fratelli Ticinesi, die rassenechte Italiener sind, kennt der Verfasser nicht genügend. Anm. d. Ref.]: sie besitzen denselben Ernst, dieselbe Nüchternheit, denselben berechnenden, seinen Vorteil erspähenden Sinn, wie die Deutschschweizer. Von den Deutschen unterscheiden sie sich wesentlich durch ihr rationalistisches, schwungloses Denken, durch ihre absolute Ideen- und Ideallosigkeit. [„Keine Ideale"? — Vielleicht. Aber keine „Ideen?" — Oho! A. d. R.] „Wir brauchen keine Ideen" — sagte ein schweizerischer Arzt einmal zu dem Verfasser, als dieser ihn auf die von seinen Landsleuten zu wenig beachtete Stammesverwandtschaft mit den Deutschen aufmerksam machte —, „wir wollen mit keinem Volke mehr Fühlung haben, als mit dem anderen;" durch welche Ablehnung dieser Helvetier unbewußt den ethnologischen Geschäftsstandpunkt und die kunstgeistige Indifferenz seines Volkes verriet.

Die Schweizer sind vorzügliche Geschäftsleute die nur von den Juden und Armeniern in dieser Hinsicht übertroffen werden dürften und sogar diese manchmal über — treffen. Sie sind vorzügliche Techniker, wie nur die Amerikaner, Kunsthandwerker und wissenschaftliche Forscher. Aber sie haben noch kein schöpferisches Genie hervorgebracht. [Und Böcklin? A. d. R.] Im praktischen Verstande kommt ihnen Keiner gleich, aber geniale Empfindung und dichterischen Schwung sucht man bei ihnen vergeblich. [Und Gottfr. Keller? C. F. Meyer? A. d. R.] Sie sind kein lyrisch veranlagtes Volk, obwohl die Grundlage ihrer Wesensbildung als keltisch bezeichnet werden muß.

*) Unter dieser Ueberschrift beabsichtigen wir, von Zeit zu Zeit kurze Besprechungen wichtiger neuerer Erscheinungen des Büchermarkts, hie und da mit einigen charakteristischen Proben, zu bringen.

Das Reislaufen.

Im Mittelalter waren die Schweizer als Reisläufer berühmt und berüchtigt. Sie bildeten den Kern der Macht in allen europäischen Kriegsheeren, die Elitetruppe und Leib-Garde der germanischen Fürsten und Herrenvölker. Diese Gewohnheit des Reislaufens, diese Lust, ihre physisch-geistige Rüstigkeit und überlegene Tüchtigkeit in die Dienstbarkeit fremder, wohlhabenderer Völker vorteilhaft zu verkaufen, Geld daraus zu schlagen, ist bei den Bewohnern der Schweiz uralt. Polybios spricht von den „Kelten in den Alpen und an der Rhone, die man wegen ihrer Reisläuferei ‚Gaesaten' (Lanzknechte) nenne" *).

Auch diese Sitte hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten, wenngleich sie sich den Formen des modernen Lebens angepaßt hat. Die heutigen Helvetier dienen nicht mehr in fremden Heeren um Sold, nachdem die großen europäischen Völker die allgemeine Wehrpflicht bei sich eingeführt haben; dafür sind sie die modernen Industrieritter (im besten Sinne des Worts!) und technischen Soldaten geworden. Im Lande Frankreich, dessen größere Wohlhabenheit vor allen anderen Nationen sie zu allen Zeiten angelockt hat, dürfte man wohl wenige große Fabriken und geschäftliche Unternehmungen finden, deren Begründer, Besitzer oder Geschäftsleiter, ja deren tüchtigste, geschickteste Arbeiter nicht geborene Schweizer oder wenigstens väterlicherseits von schweizerischer Abkunft sind. [Sehr schmeichelhaft, aber doch vielleicht etwas zu viel behauptet. A. d. R.]

*) Mommsen, Römische Geschichte. I, p. 555. Anm.

Der rüstigen, unermüdlich-überlegenen Kraft dieses kelto-germanischen Bergvolks — das darf man wohl sagen — verdanken die Franzosen nicht zum Wenigsten den hohen Stand ihrer modernen Industrie, verdanken sie ihre Unternehmungslust im Geschäftsleben und das, was noch an Tüchtigkeit und Arbeitsamkeit in ihrer Rasse steckt.

Die helvetisch-germanische Blutmischung.

Die helvetische Natur der Schweizer hat ihnen gleich wie den französischen und britannischen Kelten die Stellung von Kulturvermittlern zugewiesen. Allein vermöge ihrer robusteren, frischeren Kraft haben sie sich eine höhere gesellschaftliche Stellung errungen, als ihre übrigen Rasseverwandten und sind zu wahren Pionieren und Trägern der modernen Kultur geworden. Sie wurden nicht die Zeremonienmeister, Komödianten, Gaukler, Tänzer, Köche, Priester und Kunstreiter, sondern die Geschäftsträger, Ingenieure und Techniker der germanischen Herrenvölker. Sie haben es zu einer „anständigen Position" im europäischen Kulturleben gebracht, sie sind zu „nützlichen Mitgliedern" der modernen guten Gesellschaft geworden, und man darf wohl sagen, daß diese — die helvetisch-germanische Blutmischung — als die fruchtbarste, gediegenste Verbindung zu betrachten ist, welche die keltische mit der germanischen Natur eingegangen ist. Die verschiedenen Schattierungen dieser Blutmischung in den einzelnen Kantonen zu studieren, von denen die bergentlegeneren naturgemäß das keltische, die Flächenkantone das germanische Blut in größerer Reinheit bewahrt haben, ist eine interessante, lehrreiche Aufgabe, die ein Werk für sich fordern würde.

Mütterchen.

Hausmütterchen hat viel zu thun,
Sie muß für Alle sorgen.
Sie ist die Letzte beim Lampenschein,
Die Erste am frühen Morgen.

Sie tränkt die Blumen im Fenstersims,
Sie gibt den Kätzlein zu essen;
Sie schließt, wenn's dunkelt, den Hühnerstall,
Die Andern hätten's vergessen.

Vor Zeiten durft' sie zärtlich sein
Und mit den Kleinen scherzen,
Sie hat sich die Groschen vom Mund gespart
Zu Kräpflein und Weihnachtskerzen.

Die Buben denken nicht mehr dran,
Wenn sie des Morgens fragen:
Eh, Mutter, ist mein Kittel geflickt?
Wie steht's mit Strümpfen und Kragen?

Und nächtens kam ihr Jüngster heim
Von bösem Wanderleben.
Sie hat ihm braunen Thee gekocht,
Und ihm ihr Bettlein gegeben.

Sie hat an seinem Pfühl gewacht —
Wen hätt' er sonst auf Erden?
Sie hat geweint an seinem Grab,
Nun kann er doch selig werden.

Ihr andern, die ihr gut genug
Nach eurem Denken und Meinen,
Zu bald nur werdet wohl auch ihr
Auf einem Hügel weinen,

Und Kränze legen auf den Stein
Als späte Liebesgaben:
„Wach auf, wach auf, lieb Mütterlein,
Du mußt es besser haben!"

Alfred Huggenberger.